

Deutsche Zusammenfassung

Die Arbeit möchte in der interpretativen Auseinandersetzung mit Texten von Henry James, die sowohl verschiedenen Gattungen und Genres als auch unterschiedlichen Schaffensphasen des Autors entstammen, das Verhältnis von Literatur und Reisen als das Verhältnis von Textrezeption und dem Text supplementärer kultureller Aktion („Reisen“, „Tourismus“, „Besuch des anderen Ortes“) ins kulturwissenschaftliche Blickfeld rücken und Ansätze zu einer möglichen Konzeption dieses Verhältnisses aufzeigen. Die Herausarbeitung der Inszenierung des Ortes, in Verbindung mit dem Fokus auf der individualitätskonstituierenden Funktion der Literatur, suggeriert ein supplementäres Verhältnis von Literatur und Reisen.

Die Ausgangslage für eine tourismustheoretische Fragestellung wird von MacCannells zeichentheoretischer Lösung des touristischen Authentizitätsproblems bereitet: in der Auseinandersetzung mit Boorstins Konzeption des Tourismus als „Pseudo-Event“ hält MacCannell diesem entgegen, daß nicht die Authentizität der touristischen Sehenswürdigkeit selbst entscheidend sei, sondern daß die Touristen Authentisches erfahren möchten und wie diese authentische Erfahrung konstituiert sei. Das generalisierte Modell des Tourismus im Sinne MacCannells ist dem Zeichenmodell analog: die Sehenswürdigkeit, der sight, wird durch den Verweis durch eine Markierung, den marker, konstituiert; das Verhältnis ist dabei analog zu dem von Zeichen und Bezeichnetem bzw. Signifikant und Signifikat. Die dyadische Relation läßt nun aber gerade die Motiviertheit der touristischen Bewegung vom „Marker“ zum „Sight“ unerklärt, die auch das Moment bezeichnet, in dem die Analogie nicht mehr greift. Daraus ergibt sich die Frage nach der Konstituierung der Attraktivität des touristischen Ortes in der Narration, also in der Konfiguration des Sight im Marker. Diese Fragestellung nun leitet die Untersuchung der Konfiguration des Ortes in den Texten von Henry James. Leitende Hypothese dabei ist, daß diese Konfiguration je nach Gattung und generischer Thematik verschieden ist.

In einer gewissermaßen tourismus-prodädeutischen Interpretation von James' Erzählung „The Birthplace“, in der der Protagonist als Führer im literarisch-hochkulturellen Touristik-Schrein des Shakespeareschen Geburtshauses den Tourismus als Problem zu bewältigen hat, stellt sich der Tourismus als Phänomen einer funktional differenzierten Gesellschaft dar,

in der sich das Sakrale ausdiffundiert hat in Kultur und Literatur und in die individuelle Erfahrung kultureller Produktionen. Die Performanz, die Morris Gedge als Führer durch das Haus vorführt, ist eine ausgesprochene Vermittlungsleistung: er vermittelt nicht die am Ort selbst fehlende Evidenz für die Diskurse über Shakespeare mit dem Bedürfnis nach Erzählung im Überschuß an fiktionaler Wahrheit, sondern den Sinn der touristischen Attraktion mittels fiktiver Narration. Vordergründig vermittelt er dabei zwischen dem auf kommerziellen Erfolg setzenden Arbeitgeber und seinem eigenen hochkulturellen Ethos, wenn nicht der historischen Wahrheit, so doch dem Geiste Shakespeares gerecht zu werden.

Die Anlage der Erzählung erlaubt also, sie zum Anlaß zu nehmen für eine Darstellung des Rahmens, in dem das Verhältnis von Tourismus und Literatur situiert werden soll. Der touristische Führer ist die Figur, die die Vermittlung der touristischen Sehenswürdigkeit durch Diskurse verkörpert, als metonymische Repräsentation der Lenkung der Aufmerksamkeit durch narrative Diskurse auf Objekte, nicht nur durch die Reaktion auf die Erwartungen, die durch Diskurse geschaffen wurden, sondern auch durch Schaffung der Erwartung durch die Performanz der Narration. Ein weiterer Aspekt des touristischen Rahmens ergibt sich aus der ironischen Brechung der Semantik des Sakralen in der James'schen Erzählung, die selbst in der affirmativen Analogisierung von Sakralem und Hochkulturellem (die in der Konsequenz Profanität und Kommerz übereinanderblendet) doch noch die Differenz zwischen dem Sakralen und der Literatur herausarbeitet, welche letztere in der Performanz gewissermaßen dialektisch ihr Gegenteil miteinzubegreifen imstande ist. Der deutlich metaphorische Gebrauch des Wortes „Pilger“ für den literarischen Touristen weist auf die kulturelle Differenzierung hin, die zwischen der Pilgerfahrt und der touristischen Reise stattgefunden hat. „Ernsthafter“ Tourismus wie der literarische oder kulturelle findet immer schon unter gesellschaftlichen Bedingungen statt, in denen Texte die Verbindlichkeit der Werte disseminieren, veruneinheitlichen, unterminieren.

Aus der Perspektive der Literatur erscheint das Verhältnis zum Tourismus in dieser James'schen Erzählung in der Bedeutung des Ortes für die Biographie, und zwar in einem doppelten Sinne: einerseits als Sinn für den Protagonisten, für den die Tätigkeit am Ort des literarischen Heroen der Abschluß und Höhepunkt seiner Lebenstätigkeit bilden soll; gleichzeitig aber auch im Sinne der Bedeutung des Geburtshauses als Konzentration des Lebenswerks des Autors Shakespeare auf seine biographische Entwicklung. Die beiden Aspekte werden anfänglich als konfliktuell inszeniert in der Isolation, in der der Protagonist wegen seiner „hochkulturell“ motivierten Zweifel an den Legenden um Shakespeare gerät, die die Besucher von ihm erwarten. Die Zweifel sind sowohl durch die Hinterfragung hinsichtlich der historischen Wahrheit der Legenden als auch durch die Frage nach den geschmacklichen Prioritäten genährt, die das Werk Shakespeares als zweitrangig hinter den biographischen „Fakten“ setzen. Die Lösung James', Gedge in der Performanz der Fiktion (der Legende) eine „höhere Wahrheit“ aufscheinen zu lassen, deutet schon auf die Supplementarität von Ort und Erzählung hin, die im Fortgang der Arbeit sich an anderer Stellen weiter konkretisiert.

Auf der Ebene der Gattung scheinen Literatur und Tourismus in der Reiseliteratur eng verzahnt. Diese als nichtfiktional einzuordnende Gattung weist jedoch gerade in der ästhetischen Variante, wie sie James praktiziert, eine latente Fiktionalisierung auf sowohl in der Inszenierung eines Erzählers im Prozeß seiner (ästhetischen) Wahrnehmung, als auch in der Funktion erzählter Anekdoten, die weniger als Schilderung historischer Realität zu begreifen sind denn als Mittel zur ästhetisch eindrücklichen Repräsentation des Ortes. In der Wahrnehmung durch den Erzähler füllt der Ort hinsichtlich der Erfahrung eine von zwei Funktionen aus: er kann einerseits ein *Bild* sein, das ästhetisch wahrgenommen wird, also eine ästhetische Erfahrung sui generis darstellen. Andererseits kann der Ort auch *Szene* sein von erlebten Begebenheiten, also die Wahrnehmungserfahrung in der Bedeutung einer narrativen Sequenz kulminieren lassen, wozu dann auch die narrative Sinnstiftung durch Reproduktion von anderen Erzählungen über den Ort gezählt werden kann.

In einer Kontrastierung von Reiseessays des frühen und des späten James zeigt sich der konventionelle Zug der frühen Essays in der Beschreibung der individuellen Erfahrung sowohl wie in der Auswahl der Erzählstücke, wogegen die späten Essays deutlich gewagtere Eindrucksbeschreibungen vorweisen und den Sinn der Wahrnehmungen nicht mehr durch kollektiv und kulturell abgesicherte Narrateme herstellen, sondern durch autobiographisch geprägte Reflexivität. Der späte James treibt die Gattung an ihre Grenze: hochsubjektive und -literarische Schilderungen lenken die Aufmerksamkeit auf die Textualität des Geschriebenen, und geben nicht mehr vor, eine transparente Aufführung des Ortes zu sein. Die Ablenkung der Aufmerksamkeit vom Ort führt paradoxerweise zu einer Verdeutlichung der Symptomatik des Tourismus: es geht dabei um die Zäsur, die die Reise zum Ort und seine Erfahrung in der eigenen Biographie, im Lebensverlauf, einreißt.

In einer weiteren Drehung wird die Frage aufgeworfen, wie das Verhältnis der Gattung des Reiseessays zum Tourismus funktional zu denken sei. Ob der Erzähler als Modell für den Leser funktioniert, der dessen Erfahrungen „nachholen“ möchte, oder ob die Gattung eben durch die fiktionalen Momente eine Motivierung durch Supplementarität erzeugt, verweist auf die folgenden Kapitel, in denen die Konfiguration des Ortes in der Fiktion eben auf diese Supplementarität hin näher beleuchtet wird.

Der zweite Teil der Dissertationsarbeit befaßt sich mit der Konfiguration des Ortes in ausgewählten Fiktionen von Henry James. Auch hier ergibt sich eine Aufteilung in frühe Werke, die die schon beim Reiseliteraturkapitel erwähnte Konventionalität in einer generischen Betrachtung der Funktion des Ortes in der Liebesgeschichte instrumentalisiert, sowie in späte Werke, die einen auch, aber nicht nur, hinsichtlich des Ortes besonders reflexiven Roman auf die Schlüsselsemantiken hin untersucht, in der die Attraktion des Ortes konfiguriert ist.

Die Perspektive auf die Liebesgeschichten als Genre isoliert die Liebessemantik nun als funktionale Determinante, deren jeweilige Ausprägung durch die Funktion des Ortes in der jeweiligen Geschichte bestimmt ist. Die untersuchten Geschichten sind also ausgewählt, weil sie unterschied-

liche Konzeptionen von Liebe vertreten, dabei die Eindrücklichkeit des touristischen Ortes in metonymischen Bezug setzen zur Empfänglichkeit für die Liebe; dieser Bezug selbst wird im einzelnen jedoch verschieden ausgestaltet.

In der Erzählung „Travelling Companions“ kontrastiert die direkt romantische Schwärmerei, wie sie der Protagonist in der direkt zitierten Reiseschriftstellerei vorführt und ihn zu einer Verliebtheit verführt, mit dem Konzept der Liebe als durch ernsthafte Leidenschaft motivierte; die Ernsthaftigkeit wird dabei durch moralische Gefühle begründet, deren Tiefe der Oberflächlichkeit der Ästhetik entgegensteht. Der Ort wechselt dann aber die Funktionsstelle vom Objekt der ästhetischen Erfahrung ein hin zum Katalysator sentimentaler Erziehung, so daß sich der Protagonist nach der Trennung zu einem empathiefähigen Individuum entwickelt, das sich der moralischen Herausforderung des mitfühlenden Umgangs mit dem Tod (des Vaters der Angebeteten) gewachsen fühlt. Der Ort behält trotz des Funktionswechsels seine Position der Wertsymbolisierung bei, die die Individualität der Protagonisten garantiert.

In James's drittem Roman *Confidence* entfaltet sich die Metonymie von Liebe und Ort als Repräsentation des Unbewußten. Was die Individualitäten der beiden Protagonisten in der Liebe verbindet, ist also nicht ein tiefes moralisches Gefühl, sondern nur die Liebe selbst, die nur nachträglich erkannt werden kann. Die Liebe steht dabei metonymisch für das Unbewußte selbst, ihre Erkenntnis ist die Erkenntnis des Unbewußten, eines Unbewußten, das für das Unbewußte steht, aus dem sie kommt. Der Ort ist in der Geschichte sowohl die Urszene des Unbewußten als auch Symbol oder Symptom seiner Anwesenheit: das Siena des ersten Kapitels, wo die Individualitäten der Protagonisten im Dialog aufeinander treffen, und dadurch als gemeinsames Objekt ihrer ästhetischen Berücksichtigung in den Hintergrund tritt, bleibt für den Mittelteil der Geschichte eben als Hintergrund präsent, am deutlichsten in der Verdrängung von Siena als Thema. Während die mögliche soziale Verbindung der beiden durch den Loyalitätsgedanken des Protagonisten zu seinem Freund, der ihm seine Verliebtheit mit ebenjener Dame gestanden hat, im Hintergrund, verdrängt bleibt, stimmen sie sich in der sozialen Interaktion auf sich ein. Symptom der verdrängten Liebe wird wiederum der Ort: auf seinen Reisen um die Welt nach der Trennung von Angela mangelt es Bernards Wahrnehmung der Sehenswürdigkeiten an Intensität und Fülle. Eine andere, mehr auf Körperlichkeit bezogene Ortswahrnehmung wird dann Katalysator der Erkenntnis des Unbewußten: Träume am Strand der Normandie und das monotone Geräusch der Wellen führen zu einem Drängen des Unbewußten, als Tatsache der Liebe, ins Bewußtsein. Mit der Klärung dieses Tatbestandes wird das Ende des Romans zu einer Feier der Aufklärung, einer Explizierung dessen, was die literarischen Strategien latent präsent gehalten hatten. Der Ort repräsentiert hier, gewissermaßen selbst-reflexiv, seine eigene Funktion als Symbol des Unbewußten, für das die Liebe metonymisch steht.

Statt der Reflexivität im Andern in der Liebe beschäftigt sich das reife Werk *The Ambassadors* vornehmlich mit der Selbstreflexivität des Protagonisten, in der der Ort als Katalysator autobiographischer Rekonstruktion fungiert. In

der Interpretation zweier Schlüsselszenen des Romans, dem Notre-Dame-Kapitel und dem Landausflug Strethers, wird die Konstitution des Ortes auf drei Ebenen rekonstruiert: hinsichtlich des semantischen Typs des Ortes, hinsichtlich seiner Rolle für die Konstitution von individueller Biographie, und hinsichtlich der supplementären Position des Ortes beim Lesen.

Ausgehend von der Beobachtung, daß der touristische Ort im Roman als Umschlagsplatz der Erkenntnisse inszeniert ist, wobei die private Bedeutsamkeit des Ortes mit seiner Rolle als sozialer Begegnungsstätte kontrastiert, wird zuerst die ironische Brechung des semantischen Typs des Ortes verfolgt. Der Ort als konkrete Instanz eines Typs, also Notre-Dame als kulturell und historisch bedeutsamer Ort, und die Seine-Landschaft als Konkretisierung einer Pastorale, überlagert die „Realität“ in bestimmter Weise: in der Kathedrale Notre-Dame wird Mme de Vionnet von Strether als romantische Heldin markiert, weil sie, noch bevor er sie erkannt hat, als Teil der Szene erscheint; in der Szene auf dem Land wird das Paar im Boot als krönendes Detail einer pastoralen Bildphantasie natürlich als Liebespaar gedeutet, noch bevor sie sich als Mme de Vionnet und Chad herausstellen, die bisher den Anschein einer solchen Verbindung hatten vermeiden wollen. Die Überlagerung der Realität mit der typischen Bedeutung, und deren spätere „Entlarvung“, ist deshalb so effektiv, weil sie glaubhaft ist und wahrscheinlich; die performative Kraft der Verbindung von Ort und Bedeutung teilt sich somit auch dem Leser mit, insofern Strether selbst glaubhaft ist.

Diese Glaubhaftigkeit ist zu einem Teil der (auto-) biographischen Intentionalität geschuldet, die die Bedeutung des Ortes als eine Wiederaufnahme fallengelassener biographischer Fäden erscheinen läßt. In der Notre-Dame-Szene sind das die Möglichkeiten, tiefer in das Studium der Kultur einzutreten als das für Strether möglich gewesen ist; die Konkretisierung des Typs wird hier zu einer Konkretisierung einer biographischen Möglichkeit. Die Pastorale als Bild ist dagegen die Wiederaufnahme einer buchstäblichen Bilderfahrung, welche als ästhetische ihre Negation im amerikanischen Verständnis der Realität als durch Erwerb bestimmte erfuhr, dadurch nämlich, daß das preiswerte Bild für Strether immer noch zu teuer war. Die Erfahrung des Ortes ist also, von der Biographie als individueller Sinnggebung her gesehen, eine Realisierung des Sinns, der in der Supplementierung eines Mangels aufscheint.

Dieser Mangel verweist nun auf das Lesen, dem die in Woollett nicht realisierbaren Hoffnungen Strethers geschuldet sind. Das Lesen ist hier nicht nur Interpretation, sondern auch der Zustand der Weltentrücktheit, der Fiktionalisierung, in der Lektüre von Romanen. Der Roman reflektiert in Strethers ästhetischer Erfahrung sein eigenes Lesen. Indem er in der Kathedrale Mme de Vionnet als Verkörperung einer literarischen Heldin liest, reflektiert er die Funktion der Fiktion als Konstruktion von Persönlichkeit und Individualität, und schöpft in deren Bestätigung den Sinn auch für seine eigene Persönlichkeit. Die Landschaftsszene kann gelesen werden als (ummögliche) Literalisierung der Gerahmtheit der Lesesituation in ihrer gleichzeitigen Überschreitung, oder der Realität einer imaginären Phantasie. Strether befindet sich in einem Außerhalb seiner Mission, dessen Äußerstes (und ästhetisches „Zentrum“) sich jedoch als Innerstes seiner sozialen Ver-

wicklungen herausstellt (die beiden Liebenden im Boot auf dem Fluß), oder entfaltet. Letztlich verweist Stretchers Lesen als touristische Aktivität auf die Supplementarität gegenüber jener anderen Aktivität, der ästhetischen Erfahrung von Texten und Bildern, in denen der Ort als Hintergrund der Fiktion konfiguriert wird.

Die Conclusio der Arbeit nimmt diesen Aspekt der Supplementarität auf und verbindet so den zuletzt interpretierten Text mit den Interpretationen der vorhergehenden Kapitel. Darüberhinaus wird der Versuch unternommen, die Supplementarität von Literatur und Tourismus über die in den verschiedenen Interpretationen gewonnenen Perspektiven hindurch zu systematisieren und theoretisch zu problematisieren. Die Frage nach dem Ort als Hintergrund der Fiktion reißt diese Supplementarität in drei Hinsichten auf: strukturell als ontologische Supplementarität im literarischen Text, phänomenologisch als Supplementarität der Literaturrezeption (des Lesens), funktional hinsichtlich der Funktion dieser Supplementarität für die Konstitution von Individualität in einer funktional differenzierten Gesellschaft.

Ontologisch haben fiktionale und reale Entitäten gemeinsam, daß sie über Namen identifiziert werden. Reale Entitäten in fiktionalen Kontexten können implizit „definitisiert“ werden, das heißt, ihre spezifischen Eigenschaften werden vom Leser über seine Kenntnisse der Welt ergänzt. Gegen die dadurch insinuierte Betrachtung des Tourismus als supplementärem Verhalten – ergänzt dieser doch in Texten erwähnte reale Orte mit der eigenen Anschauung – spricht allerdings, daß die in Texten vorgenommene Definitisierung von Orten funktional ausreichend detailliert sein muß, um dem Text zu folgen, auch wenn man den Ort nicht aus eigener Anschauung kennt. Nur wenn die Fiktionalität des Textes besonders hervorgehoben ist, konstituiert sich im Text ein Mangel, der dann vom Tourismus supplementär beantwortet werden kann.

Das führt zum Feld der literarischen Strategien und Wirkungen, also zur Supplementarität auf der phänomenologischen Ebene der Rezeption. Die Supplementarität des Lesens selbst – der Sinn der fiktionalen Welt wird vom Leser in eine lebensweltliche Bedeutung transformiert – führt noch nicht zur spezifischen Supplementarität von Fiktion und Ort, Literatur und Tourismus. Es ist die spezielle, realistische Konfiguration von Wahrnehmung, die die Fiktion als mangelhaft erscheinen läßt und die individuelle Wahrnehmung als Ursprung konstituiert; die Sinnstrategien des fiktionalen Textes laufen auf eine positive Bedeutung dieser ästhetischen Wahrnehmung hinaus.

Die Funktionalität des supplementären Verhältnisses von Literatur und Tourismus – als Teil des sozialen Feldes der „Kultur“ – muß über die Funktion des (Literatur-) Lesens in der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft für die Konstitution von Individualität erschlossen werden. Als Reflexion der Exklusion des Individuums in der Projektion einer gerundeten Welt, die „betrachtet“ wird, bekommt die Konfiguration der ästhetischen Wahrnehmung in der Fiktion eine zentrale Rolle für die Selbstreflexivität der Individualität, die Vorbedingung ist für ihre Autopoiesis. Es ist in der sinnhaften Konstitution von „Welt“, in der sich Tourismus

und Literatur supplementär komplementieren. Die in Tourismus und Literatur unterschiedliche Konfigurierung der „Erfahrung“, in der sich die Welt für das Individuum konstituiert, wird an den verschiedenen Dimensionen des Luhmannschen Sinnbegriffs komparativ erläutert.

